

Warum lachen wir über Witze (nicht)?

Steffen-Peter Ballstaedt

**Vortrag für die „Hirsch“ Begegnungsstätte für Ältere e.V. in
Tübingen am 22.09.2014**

Meine Damen, meine Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich zu einem kleinen Vortrag zum Thema:
Warum lachen wir über Witze? Und warum manchmal nicht? Ich
starte mit einem Witzchen:

*Eine ältere Dame fährt im Rollstuhl am Zoo vorbei. Da sagt ein
Tiger zum anderen: „Schau mal, Essen auf Rädern.“*

Einige von Ihnen haben herzlich gelacht, einige nur geschmunzelt,
einige zeigen skeptische Mienen. Wir reagieren verschieden auf
Witze. Mit einem Schmunzeln, mit Heiterkeit, mit Gelächter, oder
auch gar nicht.

Mein Thema hat eine kleine Vorgeschichte: Da ich gern Witze höre
und lese, habe ich vor vielen Jahren auf einem Flohmarkt ein
Konvolut von „Meggendorfer Blättern. Zeitschrift für Humor und
Kunst“ erstanden. Dieses Familienwitzblatt erschien wöchentlich
unter leicht veränderten Namen von 1889 bis 1928, ab 1895 in
Esslingen im Schreiber-Verlag. Es enthält Sprach- und Bildwitze,
Kurzgeschichten und Gedichte. Der Werbespruch: „Niemals frivol,
aber doch nie langweilig“ verweist darauf, dass man einen
bürgerlichen Leserkreis nicht verschrecken wollte. Es gab keine
politischen Witze, sondern Witze über Mode, Kunst, Ehe und Kinder.
Einige Sozialcharaktere wie der Professor, der Leutnant oder das
Dienstmädchen treten immer wieder auf.

Beim Durchblättern und Lesen stellte ich fest: Es gab kaum einen
Witz, der mich zum Lachen oder wenigstens Schmunzeln brachte.

Das musste früher anders gewesen sein, denn die Meggendorfer Blätter waren sehr beliebt. Schauen wir uns ein paar Witze aus dem Jahr 1899 an:

Seine Auffassung.

Mutter: „Herr Referendar, ich kann es aber absolut nicht mehr dulden, daß Sie jeden Morgen mit meiner Tochter allein spazieren gehen!“
 Referendar: „Gnädige Frau . . . abends habe ich aber wirklich keine Zeit!“

Ein typischer Missverständnis-Witz, denn die Mutter meint natürlich die Tochter, der Referendar reagiert aber auf die Tageszeit. Der Witz funktioniert nicht mehr so gut, weil das Zusammenkommen der Geschlechter heute kein Problem mehr darstellt.

Unverfroren.

Hausfrau: „Aber Anna, wie die Stühle wieder bestaubt sind! Wie geht dies nur zu!“
 Dienstmädchen: „Weil heut' noch niemand darauf gefessen hat!“

Witze über unfähiges und freches Personal gehören zum festen Bestand bürgerlicher Witzkultur. Dieses Witzgenre ist weitgehend verschwunden.

Passende Modelle

Herr (zum Panoptikumbesitzer): „Was sind denn das für Herren, die im Mißgeburtenkabinett herumzeichnen?“
 Besitzer: „Das sind moderne Maler — die machen Studien!“

Dieser Witz zündet nicht mehr, man muss ihn historisch animieren, weil die damalige Auseinandersetzung mit den aufkommenden Expressionismus nicht mehr präsent ist.

Die Kanthippe.

- „Mein Mann hat nicht weniger wie zwölf Paar Stiefel!“
- „Um Gottes willen, wo verstecken Sie die denn alle, wenn er abends ausgehen will?“

Flaches Ehwitzchen, es setzt ein bestimmtes Eheverständnis mit klarer Rollenverteilung voraus und wirkt deshalb angestaubt.

Unter Juristen.

- Vater der Braut: „Eine Mitgift kann ich meiner Tochter leider nicht geben!“
 Bewerber (erschreckt): „Aber die Hochzeitsreise, die Trauung...“
 Vater der Braut: „Das ist selbstverständlich, die Kosten des Verfahrens trage ich!“

Auch dieser Witz geht von einer Situation aus, die heute nicht mehr gegeben ist. Die Witztechnik: Übertragung der juristische Fachterminologie auf einen privaten Bereich.

Die Pointen lösen keinen Lachreiz aus: Das führte mich zu der Frage: Was macht eigentlich einen Witz aus? Was sind die Voraussetzungen des Witzigen? Das war mein Eintritt in die Humorforschung. Dabei steht man auf den Schultern von Riesen, denn viele Denker haben sich über Humor und Witz bereits den Kopf zerbrochen: Jean Paul, Immanuel Kant, Arthur Schopenhauer, Sigmund Freud, Emil Kraepelin, Helmut Plessner, etliche auch mit Tübingen-Bezug wie Friedrich Theodor Vischer, von unseren Tübingen Volkskundlern Herrmann Bausinger, Bern Jürgen Warneken, Lutz Röhrich (geb. in Tübingen). Es gibt auch eine empirische Humorforschung mit vielen Untersuchungen und Experimenten, die aber seltsam witzlos und trocken daherkommt.

Meine ersten Erkenntnisse habe ich 1988 – vor 36 Jahren! - am Goethe-Institut in München zum Thema „Wie zündet die Pointe?“ einen Vortrag gehalten.

Was macht nun einen Witz aus? Ich habe drei Bestandteile herausgearbeitet: Thema, Technik (Pointe), Vortrag.

Thema: Es gibt bestimmte Themen, die besonders humorträchtig sind, einige gibt es seit Jahrhunderten, einige sind aber zeitabhängig.

Technik. Hier geht es um die sprachlichen Tricks, mit denen Pointen gesetzt werden. Interessanterweise sind die Witztechniken fast zeitlos.

Vortrag. Für die Wirkung eines Witzes spielt der Vortrag eine wichtige Rolle. Der hat sich im Laufe der Zeit deutlich geändert.

Thema

Es ist bekannt, dass es immer wiederkehrende Themen im Witz gibt, ja feste Witzgenres: Ärztwitze, Militärwitze, Pfaffenwitze, Sexwitze, Beamtenwitze, Irrenwitze. Es gibt aber auch einen deutlichen Wandel der Witzthemen: Im Mittelalter kursierten viele Witze über die menschlichen Ausscheidungen: sogenannte Kapifu-Witze (in der Stadt der Gogenwitze kann man die Abkürzung auflösen: Kacken, Pissen, Furzen). Im Zeitalter des Biedermeier (1815 – 1848) kommen die Schwiegermutterwitze auf, die bis heute beliebt sind. Die Dienstbotenwitze sind hingegen weitgehend verschwunden. Witze über Frauen (Blondinen) sind verbreitet, aber inzwischen feministisch eingeholt von ebenso boshaften Witzen über Männer. Gogenwitze gibt es keine neuen mehr, aber andere Gruppen wie Ossi und Wessi oder neuerdings Banker sind Zielscheibe des Spotts. Es gibt Witzmoden, wobei es eine spannende Frage ist, woher Witze eigentlich kommen: Haben sie einen Autor, sozusagen einen Witzbold, der sie erfindet?

Kann man bei den Themen eine Gemeinsamkeit finden? Es sind Themen mit affektbesetzten Inhalten, meist in Bereichen, die durch soziale Normen streng geregelt oder sogar tabuisiert sind. Oft richten sich Witze klar gegen Autoritäten. Sigmund Freud meinte, dass uns ein Witz kurzfristig von sozialen Zwängen und verdrängten

Ängsten befreit und entlastet. Der Witz ist eine geistige Erholung oder psychische Hygiene, ein Ventil für aufgestaute Impulse.

Wer es weniger psychoanalytisch haben will, den kann ich auf den Philosophen Odo Marquard verweisen, der den Humor als eine Entlastung oder Kompensation interpretiert, die uns den Aufwand erspart, Teile der Wirklichkeit zu verleugnen. Und Marquard weist ausdrücklich darauf hin, dass das Alter die Lebenszeit für den Humor ist. Da hat man den Abstand, die Dinge etwas gelassener zu sehen, und man braucht weniger Rücksichten zu nehmen. Marquard spricht davon, dass alte Menschen oft über eine „solide Schandmaulkompetenz“ verfügen.

Damit habe ich die Kurve zu dem Witzthema gefunden, das ich heute in den Mittelpunkt stellen möchte: die Rentner- oder Seniorenwitze. Früher gab es das Genre des Opa-und-Oma-Witzes. Das waren meist harmlose Witzchen, die Altersschwächen auf die Schippe nahmen, häufig kombiniert mit Humor aus Kindermund.

Opa erzählt seinem Enkel aus seinem Leben. „Damals in Alaska wurde ich von acht Wölfen angegriffen...“ – „Du, Opa, das letzte Mal, als du mir das erzählt hast, waren es nur vier!“ – Erwidert der Opa: „Damals warst du noch zu klein für die ganze Wahrheit.“

Fragt der kleine Peter seinen Opa: „Opa, was ist ein Vakuum?“ – Der Opa: „Peter, ich hab’s im Kopf, aber jetzt komme ich nicht drauf.“

Die Rentnerwitze nehmen die Themen der Altersgebrechen wieder auf, sind aber deutlich schärfer und aggressiver. Ich habe einmal Titel von Witzsammlungen über Rentner zusammengestellt: Hier sind die Alten mit Krückstock und Rollator abgebildet. Aber es gibt auch die aktiven Alten, für die das Seniorenalter eine Dauerparty nach dem Arbeitsleben darstellt. Wir werden diese Ambivalenz zwischen Gebrechlichkeit und Aktivität auch in den Witzen finden.

Aktuelle Witzbücher



Aktuelle Witzbücher



Das Aufkommen der Rentnerwitze lässt sich zeitlich in etwa festlegen: Es sind die Neunziger Jahre. Indikatoren sind für mich die Unworte des Jahres. Die sprachkritische Aktion "Unwort des Jahres" lenkt den Blick auf sachlich unangemessene oder inhumane Formulierungen im öffentlichen Sprachgebrauch, um damit zu alltäglicher sprachkritischer Reflexion aufzufordern.

1995: Altersplage (auf Platz 2); 1996: Rentnerschwemme; 1998: sozialverträgliches Frühableben. Diese Ausdrücke verweisen auf den

demografischen Wandel, aber mit einem deutlich negativen Unterton. Die Metapher der Rentnerschwemme weckt mit dem Bild von einer Naturkatastrophe ein unterschwelliges Bedrohungsgefühl. (Damit befindet es sich in schlechter Gesellschaft mit der »Asylantenflut«).

Der Anteil der Rentner, Pensionäre, schlicht der Alten an der Bevölkerungspyramide wird immer größer: derzeit etwa 25% (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung). Die Alten sind zwar eine beliebte Konsumentengruppe, aber ihre Übermacht wirkt bedrohlich. Es kommt die Sorge auf, dass die Alten die Jungen dominieren. Die Rentnerschwemme ist keine Naturkatastrophe, sondern eine vorhersehbare gesellschaftliche Entwicklung: Es werden weniger Kinder geboren und der medizinische Fortschritt lässt uns immer älter werden. Jetzt wird es aber Zeit, zu den Witzen zurückzukehren:

Der sehr schwerhörige Opa kommt nach Hause. Der Enkel begrüßt ihn frech: „Na, du alter Sack hast deine Rente wieder in Viertele versoffen.“ – Der Opa antwortet: „Nein, ich habe ein Hörgerät gekauft.“

Der Enkel fragt: „Nun, Oma, wie funktioniert das neue Hörgerät? – „Sehr gut, ich habe schon dreimal mein Testament geändert.“

Dieser Rentnerwitz ist ambivalent. Einerseits geht er von einem Gebrechen aus, der Schwerhörigkeit, die nur mit einem Hilfsmittel überwunden wird. Andererseits ist die Oma clever und vor allem, sie hat Geld zu vererben. Diese Ambivalenz gegenüber den Alten findet man oft: Einerseits die biologisch schon etwas Abgebauten, andererseits die aktiven Alten, der sich nicht in eine Ruhestandsrolle drängen lassen. Das lässt sich gut an Witzen zum Sex im Alter demonstrieren.

Sexualität

Das Thema Alter und Sexualität wurde interessanterweise für die Geschlechter unterschiedlich behandelt: Männer mit jungen Frauen sind ein durchgängiges Motiv in der Literatur und in der bildenden Kunst, z. B. bei Lucas Cranach dem Älteren oder Otto Dix. Ein aktuelles Beispiel: Richard Lugner (82) und Spatzi (24). Dazu ein Witzchen:

Ein älterer Millionär erzählt in seinem Club, er werde demnächst wieder heiraten, eine hübsche 25jährige Blondine. „Wie hast du das denn geschafft, mit 70 so eine junge Frau dazu zu bewegen, dich zu heiraten?“ – „Nun, ich habe ihr gesagt, ich wäre 90.“

Es gibt eine Unzahl von Witzen über die mangelnde Libido und Potenz von älteren Männern.

Ein Patient, an die 70, kommt in die Sprechstunde und klagt: „Herr Doktor, ich habe nach dem Sex immer ein Pfeifen im Ohr.“ – Sagt der Arzt: „Na was erwarten sie denn in Ihrem Alter? Standing Ovariations?“

Treffen sich zwei Rentner. Heinz fragt: „Was habe ich gehört, du stehst auf ausgefallenen Sex?“ – Erwidert Erwin: „Wer hat die den Quatsch erzählt“? – „Na deine Frau....Montag kein Sex....Dienstag kein Sex....Mittwoch kein Sex...“

In Zeiten von Viagra bekommt die Alterssexualität eine völlig neue Bewertung. Unerschöpflich ist das Reservoir an Viagra-Witzen, die im Internet kursieren: Mein derzeitiger Lieblingswitz:

Wie heißt der neue Werbespruch für VIAGRA? Wir stellen die Weichen!

Viagra führt sozusagen Libido und Potenz wieder zusammen:

Ein Rentner geht ins Puff. Er fragt die Dame am Empfang nach den Preisen. Sie sagt „Für 100 Euro im Bett, für 20 Euro auf der Luftmatratze.“ – Der Rentner überreicht der Dame freudestrahlend 100 Euro. „Na, Opa, im Bett ist es eben doch am schönsten!“. Rentner: „Wieso Bett, fünf Mal Matratze bitte!“

Schauen wir noch auf sexuell aktive ältere Frauen, sie waren schon immer ein Witzthema, aber früher deutlich abwertend, sozusagen als verliebte oder geile Alte. Diese negative Beurteilung fehlt den heutigen Witzen:

Eine Dame bekommt von ihren Kindern zum 70. Geburtstag eine Luxus-Schiffreise geschenkt. Endlich auf hoher See schlendert sie übers Deck. Ein gut aussehender Mann in Uniform kommt ihr entgegen. „Ach junger Mann, Sie sind sicher der Kapitän?“, fragt die Dame. „Aber nein, ich bin der Deckoffizier.“ Freudig überrascht sagt die alte Dame: „Also, die haben an alles gedacht!“

Eine attraktive Mitsechzigerin hat sich eine knallrote Bluse gekauft und führt sie ihrem Mann vor. „Gefällt sie dir?“, fragt sie. - „Grauensvoll“, antwortet der Ehemann, „damit kannst du höchstens einen Ochsen wild machen.“ – „Genau das ist meine Absicht.“

Opa und Oma sind bei den Kindern zu Besuch. Da findet Opa eine Packung Viagra im Bad. Er fragt seinen Sohn, ob er die Pillen auch verwenden könnte. „Ich glaube nicht, dass du sie nehmen solltest, sie sind sehr stark und sehr teuer, das Stück kostet 10 Euro.“ – „Das macht mir nichts aus“, sagt Opa. „Wenn ich sie probiere, bevor wir abreisen, lege ich dir die 10 Euro unters Kopfkissen.“ Am nächsten Morgen findet der Sohn unter seinem Kopfkissen 110 Euro. „Ich hab doch gesagt, eine Pille kostet 10 Euro, nicht 110!“ - „Ich weiß“, sagt der Opa, „die 100 Euro sind von der Oma.“

Demenz

Während ein nachlassendes Gedächtnis schon bei den Opa-und-Oma-Witzen vorkam, kursieren derzeit die deutlich heftigeren Demenzwitze.

Kommt ein Rentner zum Arzt und klagt: „Herr Doktor, mein Gedächtnis lässt stark nach.“ – Darauf fragt der Arzt: „Seit wann haben sie das denn.“ - Patient: „Was?“

Kommt ein 75-Jähriger zum Arzt und sagt: „Herr, Doktor, ich laufe immer noch jungen Frauen hinterher.“ Sagt der Arzt: „Und wo liegt das Problem?“ – Antwortet der Alte: „Ich hab vergessen, warum.“

Alle zehn Jahre trifft sich ein Jahrgang von Freunden, um gemeinsam einen Abend zu verbringen. Als sie 40 wurden, entschlossen sie sich in den Löwen zu gehen. Die Kellnerin ist dort so scharf und trägt immer tief ausgeschnittene Blusen. Als sie 50 wurden, diskutierten sie, was sie diesmal unternehmen sollten. Ein Vorschlag: „Gehen wir doch in den Löwen, da isst man gut und sie haben eine große Weinkarte.“ – Zehn Jahre später mit 60 treffen sie sich wieder und beschließen nach längerer Diskussion: „Gehen wir in den Löwen. Da ist es ruhig und es wird nicht geraucht.“ – Mit 70 kommen sie wieder zusammen und beschließen: „Gehen wir in den Löwen, der ist behindertengerecht eingerichtet.“ Jetzt sind sie 80 geworden und diskutieren wieder, was sie unternehmen sollen. Da sagt eine: „Lasst uns doch in den Löwen gehen“. Antworten die anderen: „Eine gute Idee, da waren wir noch nie!“

Demenzwitze sind ein schönes Beispiel, wie man Bedrohungen nicht verdrängt, sondern aggressiv auf sie zugeht.

Soviel zum Thema eines Witzes: Es gibt Dauerthemen, aber es gibt deutliche historische Akzente. Da sich Werte, Normen und Tabus in

der Geschichte verändern, kann ein scharfer Witz zu einer Zeit zum flachen Scherz in einer anderen werden.

Technik

Ich habe über die Witzthemen gesprochen, kommen wir jetzt zur Witztechnik: Ich spreche jetzt vor allem von Sprachwitzen, nicht von Witzen mit Bildern. Sprachwitze sind von Linguisten und Sprachpsychologen als Forschungsobjekt entdeckt worden. Es gibt eine Reihe Techniken, die man bereits in der antiken Rhetorik kennt. Ich kann hier nur einige der häufigsten auführen.

Mehr- bzw. Doppeldeutigkeit

Eine Witwe kommt ins Juweliergeschäft: „Mein Mann hat mir 20.000 Euro für einen Gedenkstein hinterlassen. Könnten sie mir Steine in dieser Preisklasse zeigen?“

Metaphern

Zwei Rentner unterhalten sich in der Autowerkstatt. Der eine mit Herzproblemen sagt „Es wäre doch toll, wenn man den Motor einfach austauschen könnte.“ Antwortet der andere: „Ich wäre bereits mit einer neuen Stoßstange zufrieden.“

Missverständnis, Wortverwechslungen, Bedeutungsverschiebungen

Ein Polizist in Köln sieht eine alte Dame neben dem Zebrastreifen über die Straße gehen: „Oma“, ruft er, „Sie müssen auf dem Strich gehen!“ Die Dame entrüstet: „Das hab ich nicht nötig, meine Rente reicht aus!“

Seufzt eine Witwe: „Das Einzige, was mich am Tode meines Mannes trösten kann, ist, dass er nicht lange leiden musste. „Ach“, sagt die Nachbarin, „Wie lange waren sie denn verheiratet?“

Widersinn, Paradoxie, Absurdität, Nonsens

Ein älterer Herr zum anderen: „Ich höre, Sie haben jetzt ein künstliches Auge, Sagen Sie einmal, aus was ist das denn angefertigt? – „Aus Glas.“ – „Natürlich, sonst könnten Sie ja auch nicht hindurchsehen.“

Klimaxwitz, Steigerungswitz

Wie unterscheiden sich Rentner in Europa? Der englische Rentner trinkt morgens in aller Ruhe seinen Tee und liest die Times. - Der französische Rentner trinkt morgens einen Cognac und besucht dann seine Freundin. – Der deutsche Rentner nimmt morgens seine Herztabletten und geht arbeiten, um die Rente auszubessern.

Viele Witze machen gleich von mehreren Techniken Gebrauch. Ich möchte aber auf zwei ganz wichtige Merkmale von Witzen aufmerksam machen, bei denen alle Humortheoretiker übereinstimmen: Witze enthalten eine Unvereinbarkeit und sie sind unvollständig.

Unvereinbarkeit

Alle Witze enthalten eine Inkongruenz, einen Kontrast: zwei Begriffe, Gedanken, Mentalitäten oder Lebensbereiche, die nicht zusammenpassen: soziale Schichten (Bauern und Adel, Bürger und Adel), Mann und Frau, Bildung und Dummheit; Sittlichkeit und Unsittlichkeit, Religiosität und Profanität, Ernst und Trivialität. Bei einem Witz wird zuerst ein Bedeutungsrahmen aufgebaut, der dann mit der Pointe in einen anderen umkippt. Bei einem Witz kann man genau das Wort bestimmen, an dem das geschieht.

Sagt ein Rentner zum anderen: „Weißt du, ich möchte in Würde alt werden! - Ehrlich? Also ich lieber auf Mallorca!“

Mit dem letzten Wort „Mallorca“ kollabiert der aufgebaute Bedeutungsrahmen von einer ethischen Kategorie zu einem profanen Ort, der die Assoziationen flacher Vergnügungen auslöst.

Unvollständigkeit

Alle Witze sind unvollständig, sie lassen etwas weg, was der Hörende/Lesende geistig ergänzen muss. Die Pointe zündet also nur, wenn der Rezipient geistig mitarbeitet! Pointen brauchen Textlücken: Ein Witz ist umso anspruchsvoller, je größer die Lücke ist, die der Hörer mit Schlussfolgerungen überbrücken muss. Ein Beispiel:

Joseph Göbbels trifft im Himmel Götz von Berlichingen und stellt sich vor: „Mit Verlaub, Göbbels, der Mann mit der feurigen Zunge“. – Antwortet der Götz: „Trotzdem!“

Das ist ein anspruchsvoller Witz, weil er historisches und literarisches Wissen voraussetzt.

Geistige Leistung

Unvereinbarkeit und Unvollständigkeit erfordern ein Mitdenken, Witze erfordern Verstehensarbeit, die geistige Flexibilität voraussetzt, moderne Psychologen sprechen von fluider Intelligenz.

Das Verstehen eines Witzes ist also durchaus eine geistige Leistung. Wir sind deshalb auch peinlich berührt, wenn wir einen Witz nicht verstehen, denn das macht einen beschränkten Eindruck. Dann lachen wir lieber mit. Das Lachen ist zu einem Teil auch Freude über eine gelungene Verstehensleistung, über die eigene Gewitztheit, Schlaueit.

Drauf verweist auch die recht komplizierte Etymologie des Wortes „Witz“, allein im Grimm'schen Wörterbuch stehen sich zum Stichwort „Witz“ 15 Seiten. Witz ist ursprünglich eine Eigenschaft eines Menschen und bezeichnete Klugheit, geistige Beweglichkeit, Gewitztheit, Esprit. Erst im 19. Jh, verlagert sich die Bedeutung auf die

Produkte eines gewitzten Geistes. Wie in jedem anspruchsvollen Vortrag ist hier die Stelle, Goethe anzuführen: 1809 finden wir bei ihm den ersten Beleg für die Verwendung des Wortes „Witz“ in seiner heutigen Bedeutung.

Was die Witztechniken betrifft, so kann man abschließend feststellen, dass sie offenbar schon immer gewirkt haben. Allerdings hat sich die Art, wie Witze erzählt werden, verändert.

Vortrag

Auf zwei Dinge möchte ich aufmerksam machen: Abgrenzung und Erzähltechnik.

Abgrenzung

Witze werden immer deutlich von der Alltagskommunikation abgehoben, sie werden abgegrenzt. Witze werden immer angekündigt, beim Erzählen geschieht das durch explizit durch Sätze wie „Habt ihr den neusten Witz schon gehört...“ Oft beginnt der Witz mit einer typischen Inversion: „Kommt eine Frau zum Arzt...“, „Sitzen zwei Männer auf der Parkbank...“ In Zeitschriften gibt es gekennzeichnete Witzspalten oder Witzseiten. Diese ausdrückliche Kennzeichnung soll Missverständnissen vorbeugen und auf das Lachen einstimmen. Eine Pointe wird erwartet, nur wie und wann sie kommt bleibt offen. Das schafft eine Art Vorlust und Lachbereitschaft.

Erzähltechnik

Was das Witzeerzählen betrifft, gibt es eine Auffälligkeit, die von vielen Humorforschern festgestellt wurde. Früher waren die Witze oft ausführlicher und länger. Sie waren narrativer, es wurde mehr erzählt. Ein Beispiel von Johann Peter Hebel aus dem Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes:

Gute Antwort

Wer ausgibt, muß auch wieder einnehmen. Reitet einmal ein Mann an einem Wirtshaus vorbei, der einen stattlichen Schmerbauch hatte, also, daß er auf beiden Seiten fast über den Sattel herunter hängte. Der Wirt steht auf die Staffeln und ruft ihm nach: „Nachbar, warum habt Ihr denn den Zwerchsack vor Euch auf das Roß gebunden und nicht hinten?“ Dem rief der Reitende zurück: „Damit ich ihn unter den Augen habe. Denn hinten gibt es Spitzbuben.“ Der Wirt sagte nichts mehr.

Hier ist auffällig, dass in der Überschrift „Gute Antwort“ und im Anfangssatz „Wer ausgibt, muss auch wieder einnehmen“ eigentlich die Pointe und die Moral von der Geschichte bereits angekündigt wird. Hier kommt deutlich Hebels moralische Absicht zum Vorschein. Auch auf den Abschlusssatz „Der Wirt sagte nichts mehr“, würde ein heutiger Witzerzähler verzichten. Nach der Pointe ist Schluss.

Hier noch ein Beispiel aus dem Vade Mecum für lustige Leute von 1777:

Ein Maler malte eine Landschaft, in derselben ein Dorf und vor dem Dorfe einen Wegweiser. Dieser war eine Art von Säule, auf welchem oben das Brustbild eines Priesters stand, der den Arm von sich streckte. Man fragte ihn, was er mit dieser Erfindung gewollt hätte? – Priester und Wegweiser, sagte der Maler, haben die größte Ähnlichkeit miteinander, denn beide weisen den rechten Weg, aber sie gehen ihn nicht.

Dasselbe Witzmotiv finden wir später wieder in einer Witzsammlung von 1980:

Welcher Unterschied besteht zwischen einem Pfarrer und einem Wegweiser? - Keiner, beide zeigen den richtigen Weg, aber gehen ihn nicht.

Ein Witzeerzähler aus dem 18ten Jahrhundert würde heute als weitschweifig und umständlich empfunden, die Pointe als zerredet. Ein heutiger Witzerzähler verzichtet auf alles, was nicht unmittelbar für die Pointe benötigt wird. Die Kunst, einen Witz zu erzählen besteht darin, möglichst plötzlich und überraschend einen Bedeutungsumschwung zu erreichen. Man darf vorher nicht zu viel verraten.

Ein älterer Mann steht im Supermarkt an der Kasse. Da fragt die Kassiererin: „Haben Sie schon einen Plastiksack?“ – Darauf der Rentner entrüstet. „Wo denken Sie hin. Ich habe ein Holzbein, das genügt!“

Dieser Witz ist suboptimal, weil er mit dem ungebräuchlichen Wort „Plastiksack“ statt Plastiktüte die Pointe ahnen lässt.

Diese historische Tendenz zur Kürze ist nicht einfach zu erklären. Zwei Möglichkeiten: 1. Vielleicht hatte man früher Freude an den Ausschmückungen, die orale Kultur war ausgeprägter. 2. Vielleicht war die Informationsbedürftigkeit damals größer. Um den Witz zu verstehen musste mehr Hintergrundwissen geliefert werden.

Fazit: Verfallsdatum

Lachen ist ein Kulturphänomen, das an bestimmte historische Bedingungen gebunden ist. Jeder Witz braucht historisch-kulturelle Adressaten: Er ist auf einen Wissenshorizont angewiesen und er muss aktuelle Tabus und Normen aufgreifen. Deshalb verstehen wir auch Witze in einer anderen Sprache oder Kultur meist nicht. Das bedeutet: Viele Witze haben ein Verfallsdatum.

Damit bin ich am Ende angelangt und schließe mit einem letzten Witz:

Zwei alte Damen sitzen an der Bushaltestelle vor dem Zentralfriedhof. Da packt die einen Lippenstift und Puder aus

*und beginnt sich zu schminken. Die andere fragt erstaunt:
„Sagen Sie mal, wie alt sind Sie denn?“ – Antwort: „78 Jahre.“ –
„Und dann schminken Sie sich noch?“ Da fragt die
Angesprochene zurück: „Und wie alt sind Sie denn?“- „Ich bin
93.“ – „Und dann warten Sie noch auf den Bus?“*

*Bei Johannes Heesters (104) klingelt es an der Haustür. Er
öffnet und vor ihm steht ein schwarzer Mann mit einer Sense in
der Hand. Heesters dreht sich um und ruft in die Wohnung;
„Simone, es ist für dich!“*

Danke für Ihre Zeit und Ihr Interesse!

Literatur

- Ballstaedt, Steffen-Peter (1989). Das Verstehen von Witzen: Wie zündet die Pointe? In Petra Matusche (Hg.). Wie verstehen wir Fremdes? Aspekte zur Klärung von Verstehensprozessen, S. 96-109. München: Goethe-Institut (auf meiner Website herunterzuladen)
- Bausinger, Hermann (1958). Schank und Witz. *Studium Generale*, 11, 699- 710.
- Foerst, Reiner (2001). Die Zündung des Witzes. Eine umfassende Untersuchung der humorbedingten Auslösung des Lachreizes. Gummersbach: Reiner Foerst.
- Freud, Sigmund (1905). Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. In: Studienausgabe: Psychologische Schriften Bd. IV. Frankfurt am Main: Fischer.
- Hirsch, Eike Christian (1985). Der Witzableiter oder Schule des Gelächters. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Karasek, Hellmuth (2011). Soll das ein Witz sein? Humor ist, wenn man trotzdem lacht. München: Heyne.
- Marquard, Odo (2013). Vernunft und Humor. In: Endlichkeitsphilosophisches. Über das Altern. Stuttgart: Reclam
- Meggendorfer Blätter. Digitalisiert in der UB Heidelberg im Web:
<http://meggendorferblaetter.uni-hd.de>
- Neumann, Norbert (1986). Vom Schwank zum Witz. Zum Wandel der Pointe seit dem 16. Jahrhundert. Frankfurt/New York: Campus.
- Schirmmacher, Frank (2004). Das Methusalem-Komplott. München: Blessing.
- Warneken, Bernd Jürgen (1978). Der sozialkritische Witz als Forschungsproblem. *Volkskunde*, 74, S. 20 – 39.